

## To Tell to Survive – a Phenomenological Analysis of the Social Communication of Four Sent-Away-Children based on their autobiographical narratives



<p><b>Hans Elbeshausen,</b> honorary professor E-mail: <a href="mailto:hel@hum.ku.dk">hel@hum.ku.dk</a> <a href="https://orcid.org/0000-0002-9245-9489">https://orcid.org/0000-0002-9245-9489</a> Institute of Communication University of Copenhagen, Karen Blixens Plads 8DK-2300 (Copenhagen S, Denmark).</p>	<p><i>Citation:</i> Elbeshausen, H. (2022). To Tell to Survive – a Phenomenological Analysis of the Social Communication of Four Sent-Away-Children based on their autobiographical narratives. <i>Social Communications: Theory and Practice</i>, Vol. 14(1), 222–236. DOI: 10.51423/2524-0471-2022-14-1-12</p> <p>© Elbeshausen, H. (2022).  Attribution 4.0 International (CC BY 4.0).</p>
--	--

### Annotation

*The stories of survival show how people who were exposed to various forms of social control and institutional violence as children and adolescents had to struggle with the consequences of these assaults for decades. The narrators of the stories of survival are former sent-away-children who stayed in convalescent homes between 1950 and 1970; they document their experiences and their struggle for respect in their personal environment and for public recognition in the volume Heimweh – Verschickungskinder erzählen. **The aim of the study.** Based on a psychoanalytically inspired narrative concept, the article explores the question how the narrators are able to tell a story about their lives as their own and authentic life story. **Research methods and techniques.** This presupposes that not only experiences accessible to memory, but also repressed and pre-linguistic experiences have to be included in life story narration. **Results and discussion.** Pivotal categories of analysis are the terms “turning point” (Wendepunkte) and “threshold experience” (Schwellenerfahrungen). Four finished and completed narratives have been selected for analysis – two in which repressed experiences have found entry in the story telling, and two in which the struggle with remembering still is ongoing. Methodologically, I worked with a process of sense making (IPA) that reflects the subjectivity of all persons involved in the analysis, their previous experiences, their self-understandings and their theoretical assumptions, thereby disclosing their experiential space. **Conclusions.** An interesting finding of the analysis is that a) the level of violence experienced in the recovery homes cannot be considered as the only cause of repression and language disruption; b) children and adolescents who had already developed resilience skills in their life history before their stay in the recovery homes were better able to resist the adversities in the recovery homes.*

**Keywords:** Sent-Away-Children; life story; repression and language destruction; remembering; resilience skills.

**Erzählen um zu überleben –  
eine phänomenologische Analyse  
der sozialen Kommunikation von vier Verschickungskindern  
anhand ihrer lebensgeschichtlichen Erzählungen**

**Hans Elbeshausen,**  
*Außerordentlicher Professor für Bibliothekswissenschaft (emeritiert),  
Universität Kopenhagen,  
Institut für Kommunikation  
(Kopenhagen S, Dänemark)*

## **Einleitung**

Dieser Artikel befasst sich anhand lebensgeschichtlicher Erzählungen von Erwachsenen mit der Frage, wie diese als Kinder und Jugendliche Gewalt und Kontrolle in Kurheilstätten und Jugendheimen in der Bundesrepublik Deutschland erlebt haben und wie sie mit den traumatischen Erlebnissen aus dieser Zeit fertig geworden sind. Zu bedenken ist dabei, dass der Zeitraum zwischen Erlebnis und Erzählung bis zu 70 Jahre betragen kann. Die historischen Umstände für den Aufenthalt in den Kurstätten und die nachfolgenden psychischen Grundkonflikte bedingen einander. Eine ausführliche Darstellung der institutionellen Strukturen, des historischen Hintergrunds, der Akteure und der Mechanismen sozialer Kontrolle im Verschickungswesen findet sich bei Lorenz (2021), Röhl (2021a) und Elbeshausen & Demir (2022). Seit knapp zehn Jahren sind betroffene Verschickungskinder aktiv und versuchen, ihr Schicksal und das an ihnen verübte Unrecht öffentlich zu machen.

Es gibt unterschiedliche Möglichkeiten, auf unmittelbar erfahrene Gewalt zu reagieren: Flucht und Kampf auf der einen, Unterwerfung, Identifikation mit dem Angreifer oder latente Aggression auf der anderen Seite (Erdheim, 1984). Für welche dieser Möglichkeiten man sich letztendlich entscheidet oder entscheiden kann, hängt auch davon ab, ob die fremde Gewalt als umfassend und destruktiv wahrgenommen, ob die eigene Ohnmacht als übermächtig erlebt und welcher Erfolg eventuellen Widerstandshandlungen beigemessen wird. Seit dem Herbst 2021 liegt eine Sammlung von 23 Lebensgeschichten (Röhl, 2021b; hier zitiert als *Heimweh*) vor, in denen Betroffene den Umfang der sozialen Kontrolle, ihr Leiden und ihre Ohnmacht beschreiben. Diese autobiografischen Berichte dokumentieren gleichzeitig die persönlichen Nachwirkungen erlebter Gewalt und geben Auskunft darüber, wie ehemalige Verschickungskinder die traumatischen Erlebnisse in ihren und durch ihre Erzählungen zu verarbeiten versucht haben.

Ziel des Artikels ist es zu untersuchen, wie die Erlebnisse von Gewalt und Ohnmacht in die lebensgeschichtlichen Erzählungen eingefügt worden sind. Die persönliche Aufarbeitung der Vergangenheit wird anhand von vier ausgewählten Lebensgeschichten beleuchtet. Es wird von der Annahme ausgegangen, dass eine Lebensgeschichte erst dann als eigene Lebensgeschichte erzählt werden kann, wenn es gelingt, traumatisierende Episoden in der Erzählung aufzuheben, das heißt sie zu bewahren und sich gleichzeitig von ihnen zu befreien. Eine fortgesetzte Fixierung auf traumatisierende Episoden deutet hingegen darauf hin, dass die erlebte Gewalt und Ohnmacht aus der Kindheit zu schwarzen Löchern im Bewusstsein der Erwachsenen geworden sind, dass sie deren Erzählungen und Leben bestimmen und eine lebensgeschichtliche Neuorientierung hemmen.

## Gewalt und Aggression im lebensgeschichtlichen Kontext

Dass es einen direkten Zusammenhang von Gewaltverhältnissen in der Institution *Kinderverschickung* und nachfolgenden Aggressionen im Leben der betroffenen Kinder gibt, scheint plausibel zu sein. An zwei Fällen lässt sich eindrucksvoll zeigen, wie umfassend und zerstörerisch die soziale Kontrolle in die Lebensgeschichte der Betroffenen eingreift. Im ersten Fall schildert ein damals neunjähriger Junge, der sich für sechs Wochen auf der Nordseeinsel Borkum eingesperrt fühlt, sowohl die Formen institutioneller Gewalt, seine Fluchtphantasien als auch seine Aggressionen dem Kinderheim, deren Leiterin und dem Inseldasein gegenüber.

*Wir ergingen uns in Fluchtfantasien. Die Fluchtfantasien beherrschten uns. Wir haben uns vorgestellt, wie wir abhauen könnten, aber alle Überlegungen endeten darin, dass wir nicht wussten, wie wir von der Insel hinunterkommen sollten. Der Wunsch war immer präsent, aber da Borkum ja eine Scheißinsel ist, scheiterten alle Versuche schon in Gedanken. ... So wuchs später die Idee, Borkum in die Luft zu sprengen, wir hatten eine ungeheure Wut auf diese Insel. (Heimweh, 2021: 49 - 50)*

Die hier erfahrene Kränkung ist so groß, dass selbst der wohlgemeinte Ratschlag seines damaligen Freundes, die Insel doch noch einmal zu besuchen, zurückgewiesen wird. Aufgestaute Aggressionen sind so lebendig, dass der Erwachsene von heute die Insel nicht betreten will und kann. Die Schlussreplik in seiner Erzählung ist dementsprechend vielsagend und doppeldeutig: *Da fehlen mir die Waffen* (Heimweh, 2021: 52).

Gewaltverhältnisse und deren nachklingende Repräsentanz in den Vorstellungen der Erwachsenen verschwinden nicht, wenn die Ordnungen, die sie begründen, bei den Betroffenen zur zweiten Natur geworden sind - auch dann nicht, wenn man sich ihnen durch Flucht, Unterwerfung oder Identifikation mit dem Angreifer zu entziehen versucht hat. Verdrängung ist keine Garantie dafür, dass Widerstand und Aufruhr als mögliche Reaktionen auf erlebte Gewalt nicht auch weiterhin in der Lebensgeschichte des Einzelnen virulent sind - als unerklärlicher innerer Impuls oder als Projektion auf fremde Personen oder Objekte. Gemäß dem Modell der *innerpsychischen Triebbewältigung* (Erdheim, 1984: 417) werden sich Aggressionen durch die Lebensgeschichte des Einzelnen wie ein roter Faden ziehen und als inneres Ausland der Reflexion so lange verschlossen bleiben, bis es zu einer befreienden Konfliktbearbeitung gekommen ist.

Ein zweites Beispiel mag den Zusammenhang von Triebimpulsen und verdeckten Aggressionen erhellen. Es handelt sich dabei um die Erzählung einer Frau, die im Alter von vier und sechs Jahren verschickt worden ist und den Heimaufenthalt als einen langandauernden Prozess der Entpersönlichung erlebt. Nicht als Mensch behandelt zu werden, löst Ängste aus und geht mit unerklärlichen destruktiven Impulsen einher.

*Mit acht Jahren hatte ich einmal den Impuls, ein Kind dazu zu zwingen, Baggermatsch zu essen. Es war ein deutlich spürbarer Impuls, der mir fremd vorkam. Ich fand das ganz seltsam, es war mir peinlich. Ich wusste, dass das nicht richtig ist, aber es war ein Drang in mir, das zu tun. Ich sah das Kind, ich sah den Baggermatsch und ich wollte das Kind dazu zwingen, den zu essen. Ich stellte mir vor, wie es das nicht essen will und ich es zwingen, es ihm reinwürge. Eine andere Instanz meldete sich in mir und sagte: Das darfst du nicht! Ich habe das dann nicht getan (Heimweh, 2021: 192).*

Die beschriebene Lust an der Erniedrigung eines fremden Kindes wird als unwiderstehlich erlebt - gleichsam einer Faszination, die nicht anders zu erklären ist denn als Versuch, sich von den Affekten zu befreien, die mit der eigenen Erniedrigung verbunden sind. Nicht als ganze Person wahrgenommen und behandelt worden zu sein, hat sich fest im Gedächtnis eingebrannt. Die individuelle Triebbewältigung macht es notwendig, dass aufgestaute aggressive Impulse gegen eine am eigenen psychischen Drama unbeteiligte Person gerichtet werden. Dass dem destruktiven Impuls letztendlich nicht nachgegeben wird, ist in diesem Fall der Empathie und Selbstbeobachtung geschuldet. In der phantasierten Unterwerfung einer unbeteiligten Person wird der Prozess der eigenen Entpersonalisierung und Verletzlichkeit nacherlebt.

Wir haben es in der Kinderverschickung mit einer totalen Institution (Goffman, 2009), mit einer temporär geschlossenen Anstalt zu tun, in der Kinder und Jugendliche einen Teil ihres Lebens gemeinsam unter ständiger Aufsicht und nach einem erprobten Kanon von institutionellen Regeln verbringen mussten. In einem derart geschlossenen System gibt es kein Entrinnen und keine Enklaven der Freiheit. Die soziale Kontrolle in der totalen Institution kann als selbständiger und unumgänglicher Konstitutionsmechanismus gelten: Kinder und Jugendliche werden den Heimen des Verschickungswesens als Personen mit einer individuellen Lebensgeschichte zugeführt. Die Regeln der Institution machen aus ihnen kranke, erholungsbedürftige, zu erziehende und zu kontrollierende Insassen. Die Herrschaftssoziologie (Sofsky, 1996) hebt zudem hervor, dass Regeln, sobald sie zu Konventionen und Normen werden, auch eine Verpflichtung darstellen, normgerechtes Verhalten zu belohnen und abweichendes Verhalten zu bestrafen.

Betroffene sind diesen Regeln und Normen für die Dauer des Aufenthalts unablässig ausgesetzt. Entfliehen gab es nicht, und Widerstand ließ sich nur schwer organisieren. So blieb den Kindern und Jugendlichen kaum etwas Anderes übrig, als sich an die autoritären Strukturen anzupassen. Das aktuelle Bemühen der Verschickungskinder um Anerkennung kann als aufgeschobener Kampf verstanden werden. Die Ausdauer und der Mut, die in diesem Kampf mobilisiert werden, dienen der Selbsterhaltung des Einzelnen und der Verschickungskinder als Gruppe.

Um auf unsere Fragestellung zurückzukommen, so ist der Versuch, frühere traumatisierende Erlebnisse in der Lebensgeschichte aufzuheben, davon abhängig, ob es gelingt, unbewusste, destruktive und aggressive Impulse umzuformen und diese für den Kampf um die Integrität der eigenen Person zu nutzen. Eine Lebensgeschichte als seine eigene erzählen zu können, ist die Auseinandersetzung mit den die Integrität gefährdenden Gewaltaspekten und wird bei der Analyse ausgewählter Lebensgeschichten im Mittelpunkt stehen werden.

### **Analysestrategische Aspekte selbstbiografischen Erzählens Wendepunkte und Schwellenerfahrung**

Formal ist das Erzählen eine Wiedergabe von gedanklich geordneten Erlebnissen, die als bestimmte Ereignisabfolge vom Erzähler dargestellt und vermittelt werden. Die Wiedergabe vergangener Erlebnisse erfolgt aus einer sozial, zeitlich und kulturell bestimmbar Erzählperspektive, in der sich auch die Identität bzw. Nicht-Identität einer Person zu erkennen gibt. Im Gegensatz zu Schütze (1976) wird daher davon ausgegangen, dass Stummheit und Fremdheit eine Kluft zwischen dem tatsächlichen Verlauf des Geschehenen und Erlebten und der Abfolge der erzählten Ereignisse markieren. Nähe im Erzählen kommt dann auf, wenn es gelingt, die Lebensgeschichte als eigene erzählen zu können. Erzählen-Können setzt die besondere Fähigkeit voraus, vergangene Erlebnisse gedanklich und psychisch aufzuarbeiten und sprachlich zu meistern.

Im Fall der Verschickungskinder ist Erzählen als ein Prozess der Selbstkonstituierung zu sehen. Kritische Erlebnisse müssen in ihren identitätsbelastenden Folgen erkannt werden, um in der

Gesamterzählung aufgehoben werden zu können. Dabei müssen immer wieder Erfahrungsschwellen aus der Vergangenheit überschritten werden, wobei der Erzählende sich mit Hilfe des Erzählens aus dem Erinnerungskontext bislang ausgeschlossene Erlebnisse aneignet, diese ihrer Wichtigkeit nach ordnet und schließlich in einer nun vollständigeren Erzählung aufbewahrt. Das Erzählen-Können einer Lebensgeschichte glückt nicht bereits dann, wenn aktuelle existenzielle Bedingungen und Orientierungen mit vergangenen Erlebnissen verknüpft und diese danach im wirklichen Erzählen (Schütze, 1976: 39) reproduziert werden. Am Beispiel der Verschickungskinder lassen sich die Anstrengungen des wirklichen Erzählens konzeptuell anhand der dialektischen Relation von lebensgeschichtlichem Wendepunkt und reflektierter Schwellenerfahrung erläutern.

Als Wendepunkte werden faktische Ereignisse verstanden, die das Leben und die Identität des Erzählenden entscheidend beeinflussen. Wendepunkte erzwingen eine Auseinandersetzung mit den Voraussetzungen und Folgen dieser Ereignisse für die Lebensgeschichte. Sie lassen sich in drei Typen (Elbeshausen, 1983) einteilen: a) Statusübergänge, b) Selbstversuchungen und c) unerwartete, die eigene Existenz bedrohende Ereignisse. Die ersten beiden Typen sind sozial und kommunikativ mehr oder weniger geregelt; hier stehen Narrative bereit, die die entsprechenden Erlebnisse verstehen und strukturieren helfen. Der dritte Wendepunkt kann seiner Fremdheit wegen als kosmologische Episode bezeichnet werden (Weick, 1993: 633) – also als Ereignisabfolge, die nicht in die bekannten und geordneten Erfahrungsräume passt, die als bedrohlich wahrgenommen wird und die zu Leidenserfahrungen führt. Die im Erzählband “Heimweh - Verschickungskinder erzählen” wiedergegebenen Lebensgeschichten lassen sich als kosmologische Episoden verstehen, auf die die oben genannten Merkmale zutreffen.

Das Erzählen einer Lebensgeschichte ist in unserem Fall der Versuch, der Fremdheit und dem Leiden nachträglich Sinn zu verleihen und neue Sinnelemente in den bisherigen Erfahrungsraum einzubetten. Die Annäherung an dunkle und verborgene Ereignisse im Leben des Erzählenden und deren Bedeutung für das Erzählen-Können sind als *Schwellenerfahrung* zu verstehen. “Wenn Erfahrung zur Sprache drängt, so geschieht dies über eine Schwelle hinweg, die Vertrautes von Fremdem trennt und zugleich mit ihm verbindet” (Waldenfels; 2021: 22). Schwellenerfahrungen sind in erster Linie Übergangsphänomene, wo das Fremde noch fremd, bedrohlich und unverstanden wirkt, sich aber gleichzeitig für eine Annäherung und Aneignung öffnet. Eine Schwelle ist Hindernis und Möglichkeit zugleich.

In dieser lebensgeschichtlichen Zwischenzeit (Waldenfels; 2015) stehen die vergangenen Erlebnisse dem Verstehen und dem Erzählen noch als unüberwindbares Hindernis im Weg. Fremdartige Episoden, die sich in Bildern, Alpträumen, Gedankenketten oder aggressiven Impulsen zeigen, markieren eine Grenze, die zu überschreiten bedrohlich ist. Gelingt es, das bedrohlich Fremde in diesen Zwischenraum zu holen und als Schwellenerfahrung zu akzeptieren, werden Erlebnisse zu Erfahrungen. Diese lassen sich dann im Erzählen sprachlich vermitteln. Das *fremde Eigene*, das als traumatisches Erlebnis bislang aus dem lebensgeschichtlichen Gesamtzusammenhang ausgegrenzt war, kann in seiner Fremdheit erkannt und im Erzählen sowie in der eigenen Lebensgeschichte aufgehoben werden. Kosmologische Episoden belasten nun nicht länger die Erinnerungsfähigkeit.

### **Erzählen und Weltverständnis**

Selbstbiografisches Erzählen ist, wie im vorigen Abschnitt dargelegt, der Versuch, sich in der gegenwärtigen Erzählsituation den Erlebnissen in der Vergangenheit anzunähern. Die Dynamik zwischen Vergangenheit und Gegenwart in einer Lebensgeschichte ist vergleichbar mit einer interpersonellen Relation, nur dass das Du-Ich-Verhältnis nicht aus verschiedenen, sondern aus ein und derselben Person besteht (Fuchs, 2015). Ich und Du sind jedoch durch eine zeitliche Distanz

sowie eine Zäsur und einen Bruch im Nacherleben der vergangenen Lebensthemen voneinander getrennt.

Das Konzept der Schwellenerfahrung legt nahe, dass das Ich im Erzählvorgang nach und nach den Brüchen und bislang nicht versöhnten Teilen der Lebensgeschichte gegenübertritt und sich an den von ihnen ausgehenden Widerständen abarbeitet. Dem Ausgegrenzten und dem Nichtidentischen habhaft zu werden und es erzählend zu bewältigen, ist Ziel und Ausgangspunkt des Erzählens. Das Verstehen der eigenen Lebensgeschichte – könnte man mit Adorno sagen – «hat kein Licht, als das von der Erlösung her auf die Welt scheint: alles andere erschöpft sich in der Nachkonstruktion und bleibt ein Stück Technik» (Adorno, 1976: 333).

Verstehen muss am Widerstand im Erzählen festhalten; vergangene Episoden, die bei der Sinnerhellung in der Gegenwart hinderlich sind oder die als aggressive Impulse fortgesetzt die Beziehungsformen des Erzählenden stören, gehören ebenso zur Lebensgeschichte wie die Teile, die sich umstandslos in das erzählerische Ganze einfügen. Die mühsame Arbeit des Erzählens ist auf Schwellenerfahrungen bezogen; hier geschieht die Transformation von unverstandene Erlebnissen zu reflektierten und kommunizierbaren Erfahrungen. Daher lässt sich selbstbiografisches Erzählen – methodisch gewendet – als ideografischer Ansatz verstehen, bei dem es vor allem um die Annäherung an die besondere Bedeutung zurückliegender Erlebnisse geht.

Die Versöhnung von Eigenem und Fremdem ist die Herausforderung und Aufgabe, der sich die Verschickungskinder stellen – eine Zerrissenheit, die sie am eigenen Leibe auch nach Jahrzehnten noch erleben und die ihnen die Interaktion mit anderen erschwert. So muss in der Erzählung auch die Unmöglichkeit eines umfassenden Verstehens der zurückliegenden Erlebnisse als Möglichkeit akzeptiert werden (Adorno, 1976: 334). Analysestrategisch liegt der Fokus auf dem Selbst- und Weltverhältnis des Erzählenden; d.h. auf der Wahrnehmung und der Bewertung von vergangenen Ausgrenzungen und aktuellen Möglichkeiten, auf den ambivalenten Beziehungen zu Mitmenschen und auf der Vertrautheit mit bzw. Entfremdung von der Welt. Die Unmöglichkeit einer umfassenden Aneignung des Fremden in der eigenen Lebensgeschichte als Möglichkeit zu akzeptieren, macht das eigentlich Tragische in den Erzählungen der Verschickungskinder aus.

### **Methodische Überlegungen und autobiografisches Material**

Das autobiografische Material zu Erlebnissen, Widerfahrnissen und Erinnerungen an die Zeit in den Erholungsheimen des Kinderverschickungswesens ist recht umfassend. Es lässt sich vereinfacht in drei Gruppen einteilen.

Einmal wären da die Einträge auf den Webseiten <https://verschickungsheime.de/zeugnis-ablegen/> und <https://verschickungskind.de/verschickungsberichte/>, die es seit etwa drei Jahren gibt. Ehemalige Betroffene berichten von ihren Erlebnissen. Der Wunsch, Zeugnis ablegen zu wollen, entspringt der eigenen Betroffenheit und der Hoffnung, ehemalige Mit-Leidende zu finden und sich mit ihnen zu vernetzen. Der Bezug zur Lebensgeschichte ergibt sich aus der Betroffenheit; die Lebensgeschichte als Ganze befindet sich nicht unbedingt im Fokus der Aufmerksamkeit.

Die zweite Gruppe besteht aus Erzählungen, die zur Illustration des Systems der Kinderverschickung dienen. Hier sind es nicht der Prozess des Erzählens und die Nähe zu denen Lebensgeschichten der Betroffenen, sondern eine systematische Logik, die ihr Erkenntnisinteresse und ihre Kategorien an das autobiografische Material heranträgt (Lorenz, 2021; Röhl, 2021a). Die Systematik dient dazu, das Wesen und die Grundlagen der Kinderverschickung besser zu verstehen, sie erhellt aber nicht notwendigerweise die Kämpfe, die die Betroffenen im Prozess des Erzählens mit sich selbst und mit ihren widrigen Erlebnissen ausgefochten haben.

Die dritte Gruppe besteht aus Erzählungen, in denen die Betroffenen selbst und direkt zu Wort kommen. Unser Textkorpus besteht somit aus 23 Erzählungen, abgedruckt im Erzählband «Heimweh – Verschickungskinder erzählen». Zwar wird mit der Herausgabe ein bestimmter Zweck

verfolgt, nämlich die Narben und psychische Schäden, die das Verschickungswesen hinterlassen hat, sichtbar zu machen. Deshalb wäre es hilfreich gewesen, wenn die Herausgeberin Angaben zur redaktionellen Bearbeitung der Texte, zur Interviewmethode und zu den Überlegungen gemacht hätte, die bei der Auswahl der Erzählungen ausschlaggebend waren. Dass die Betroffenen selbst über ihre vergangenen Erlebnisse berichten und deren Folgen für ihr Leben bewerten, macht den Erzählband für unser Vorhaben interessant.

Aus dem autobiografischen Material sind vier abgeschlossene Lebensgeschichten ausgewählt worden – zwei, in denen es geglückt ist, die traumatisierenden Erlebnisse aus der Kinderverschickung in einen lebensgeschichtlichen Gesamtzusammenhang einzufügen, und zwei, in denen die traumatisierenden Erlebnisse die Erzählungen dominieren. Mittels eines interpretativen phänomenologischen Analyseverfahrens (Smith, Jarman & Osborn, 1999; Smith & Osborn, 2008) wurden diese vier Texte auf ihre Sinnstrukturen hin untersucht. Dabei ging es vor allem darum zu verstehen, mit welchem Sinn die Erzählenden die zurückliegenden Erlebnisse versehen und wie sie ihre Erzählungen aufgebaut haben, welche Themen von ihnen angesprochen worden sind und welcher Sprachduktus die Erzählungen bestimmt hat. Analytische Kategorien wie z.B. Weinen, Beschämung oder Bindungserfahrungen sind nicht induktiv aus dem Material gewonnen worden, sondern entwickelten sich zu einem aus einer reflektierenden und kritischen Haltung den Erzählungen gegenüber. Zum anderen sind die theoretischen Vorannahmen und methodischen Überlegungen, die bei der Auswahl der Kategorien entscheidend waren, während der Analyse fortlaufend kritisch hinterfragt und gegebenenfalls justiert worden.

Wie gesagt besteht das autobiografische Material aus 23 Lebensgeschichten. Mit der Kinderverschickung wurde in den späten 40-er Jahren begonnen; sie endete Ende der Achtziger. Die Mehrzahl der 23 Erzählungen stammt aus der Zeit zwischen 1950 und 1970. Die ältesten sind aus dem Jahre 1949, die jüngsten von 1973. Das Alter der Erzählenden liegt zwischen 4 und 12 Jahren, wobei die Sechsjährigen die größte Gruppe ausmachen. Der Erzählband enthält die Lebensgeschichte von 15 Frauen und 8 Männern. Die einzelnen Erzählungen sind unterschiedlich lang; die kürzeste ist 5 Seiten, die umfassendste 17 Seiten lang.

## **Erzählungen vom Überleben**

### **1. Musik als Versöhnung**

Die erste Lebensgeschichte handelt vom Anderssein und vom Überleben in fremden und feindlichen Umgebungen. Es ist die Erzählung von Renée, die im Alter von 10 Jahren für sechs Wochen in einem Jugendkurheim angebracht wurde (Heimweh, 2021: 153–162). Das war im Jahre 1968. Der Aufenthalt im Kurheim ist nur ein Wendepunkt in ihrer Lebensgeschichte, an dem das bereits zuvor erfahrene Anderssein erneut durchlebt wird. Ihre Erzählung ist poetisch verdichtet und zum einen in der Sprache des erlebenden Kindes und zum anderen in der des sich erinnernden Erwachsenen verfasst worden.

Am Anfang steht der bemerkenswerte Satz «Das Ganze begann damit, dass ich unsichtbar werden wollte, weil ich mit meinen Eltern nicht klargekommen bin» (aaO: 153). Das Thema, unsichtbar werden zu wollen oder unsichtbar gemacht zu werden, durchzieht Renées Erzählung. Sie ist im frühen Kindesalter adoptiert worden, sah anders aus als die Kinder in ihrer Umgebung, merkte dies früh und schämte sich deswegen. Sie wurde vor allem von ihrer Mutter nicht liebevoll behandelt und erlebte ihre Erziehung als Fortsetzung der Behandlung aus dem Kinderheim, wo sie mit Lederriemen ans Bett gebunden wurde. Sie wurde im Keller weggesperrt oder lebte fortwährend mit der Ungewissheit, wieder ins Kinderheim zurückgeschickt zu werden – was so viel heißt wie, wieder unsichtbar gemacht zu werden.

Auch am Anfang des Aufenthalts im *Jugendkurheim Hochrade* findet sich das Motiv des Sich-Unsichtbarmachens. «Dann kam die Zeit, als ich immer dünner wurde: Ich wollte mich auflösen, damit mich keiner mehr sieht. Ich wollte einfach verschwinden» (aaO: 155). Die Ärzte verschrieben eine Kur, Renée fuhr nach Murnau ins Kurheim, wobei allein das Wort *Heim* zu Panikattacken führte. Sie erlebte, wie Bücher und Kuscheltiere aus den Koffern entfernt und den Kindern abgenommen wurden. Es folgten sechs Wochen emotionaler Deprivation und fehlender Geborgenheit. Das äußerte sich unter anderem darin, dass sie permanent durstig war und keine Gelegenheit, Flüssigkeit zu sich zu nehmen, ausließ. Diese Erzählung trägt die Überschrift “Ich wollte den Staffelsee austrinken”. Und so trank sie aus Regenpfützen oder Kloschüsseln, wurde dafür bestraft und fast tagtäglich in einen Schrank eingeschlossen – auch eine Art «Unsichtbarmachen». Die institutionelle Aggression ging so weit, dass ihr damit gedroht wurde: «Sei froh, dass du hier lebend rauskommst!» (aaO: 160).

Die in der Erzählung zum Ausdruck gebrachte Schwellenerfahrung ist mit Musik verbunden; über die Musik näherte sich Renée den negativen Erlebnissen ihre Lebensgeschichte an. Und die Musik ist es auch, die sie trotz aller Widerfahrnisse überleben lässt. Sie entdeckte ihre Begeisterung für die Musik zufällig in der Kirche und erlebte, dass es Menschen in ihrer Nähe gab, die sie dafür anerkannten und ihr musikalisches Talent förderten: ein Organist, eine Musiklehrerin und eine Jugendleiterin im *Jugendkurheim Hochried*, während ihre Mutter sie deswegen als Zigeunernetz und nutzloses Wesen beschimpfte. Der letzte Absatz der lebensgeschichtlichen Erzählung beginnt dann mit folgender Feststellung: «Eine kleine schöne Erinnerung hatte ich doch an die Zeit [in Murnau; HE]: Es waren die Bäume und das Rauschen. Daraus habe ich Musik gemacht, jeder Ast hatte seine eigene Melodie und zusammen waren die Äste, die Blätter wie ein mehrstimmiger Choral» (aaO: 162).

Als sie gut ein Jahrzehnt später - zusammen mit ihrem Adoptivvater – das Jugendkurheim noch einmal aufsuchte, wird diese Zeit in ihren Vorstellungen mit der Frage verbunden, wie es Menschen ergangen sein musste, die sich jahrelang im KZ aufgehalten haben. Eine Konfrontation mit der ehemaligen Heimleiterin verlief augenscheinlich ergebnislos.

## 2. Heimatlosigkeit und Trauerarbeit

In der zweiten Lebensgeschichte wird vom Verlust der Kindheit, des Zuhauses und der Heimat erzählt – ein Verlust, der durch die Bindung an die dänische Kultur und Lebensweise überwunden werden konnte. Es ist die Erzählung von Detlef, der im Alter von 6 Jahren für insgesamt 12 Monate in verschiedenen Kurheimen angebracht wurde, davon 5 Monate im Kinderheim «Schloss am Meer» auf der nordfriesischen Insel Föhr (aaO: 79–85). Das war im Jahre 1949. Auch hier markiert der Aufenthalt im Kinderheim nur einen Wendepunkt, an dem das bereits zuvor erlebte Gefühl des Verlustes erneut erfahren und verstärkt wird. Die Erzählung von Detlef ist in einer nüchternen, berichtenden Sprache gehalten, in der auch nach 70 Jahren noch manchmal Schmerz und Wut aufblitzen.

Grundthema ist der Verlust und das Weinen. Sie beginnt mit dem Satz «Ich neige leicht zum Weinen. Das war schon bei meinem Vater so und auch meine Söhne haben das. Wir neigen leicht zu Tränen» (aaO: 79). Im Weinen können sich unterschiedliche psychische Regungen und Affekte zeigen: wie Wut und Schmerz, Glück und Trauer. In Detlefs Lebensgeschichte sind es vor allem Trauer und Verlust, aber auch Freude, die zu inneren Spannungen führen und sich dann im Weinen lösen.

Detlef wuchs in einer Zeit und in einem ländlichen Milieu auf, wo traditionelle Standesunterschiede allgegenwärtig waren. Seine Familie arbeitete für einen Gutsherrn, wohnte auf dessen Anwesen und war auf das Wohlwollen des Patriarchen angewiesen. Als die ganze Familie

eines Tages vor die Tür gesetzt wurde und ihr Zuhause verlor, kommentiert Detlef dies in seiner Erzählung mit den Worten: «Da war meine Kindheit vorbei» (aaO: 80). Aufgrund der schlechten baulichen Verhältnisse erkrankte Detlef an Tuberkulose und kam in ein Kinderheim in Wyk auf der Insel Föhr.

Im Kinderheim erlebte er einen doppelten Verlust; einmal den Verlust der Geborgenheit, als die Mutter den sechsjährigen Jungen dort allein und verwirrt zurücklässt. «Zuerst war ich ganz allein in einem Zimmer, da habe ich Angst gehabt, ziemlich oft geweint» (aaO: 81). Hinzu kommt der Verlust der Sprache. Detlef sprach zu der Zeit nur Plattdeutsch und wurde deshalb vom Personal und den anderen Kindern beschimpft und aufgefordert, vernünftig zu sprechen; er aber «wusste nicht, was ‘vernünftiges’ Sprechen war» (aaO: 81). Wut und Trauer über den Verlust von Nähe, Sprache und Geborgenheit wurden durch die rigiden Formen der sozialen Kontrolle im Kinderheim verstärkt: Redeverbot, Stuhlgang auf Kommando, Befehlston, Bestrafung für kleinste Vergehen. Züchtigungen wie das Einwickeln in einen Teppich hinterließen bei Detlef klaustrophobische Erinnerungen. Als sich sein gesundheitlicher Zustand auch nach fünf Monaten nicht besserte, beschloss Detlefs Vater, ihn in eine dänische Kurklinik zu schicken – eine Möglichkeit, die Anfang der fünfziger Jahre vor allem dänischstämmigen Personen in Schleswig-Holstein offenstand.

Der Aufenthalt in der Kurklinik in Augustenborg war eine Befreiung von sozialer Kontrolle und ein grundlegender Wendepunkt in seiner Lebensgeschichte. Die Behandlung wurde als liebevoll und fürsorglich erlebt; sie schaffte Nähe und Geborgenheit. Selbst der Umstand, die dänische Sprache nicht zu können, wirkte nicht abschreckend. «Der Sinn des Tages war dort das Spielen, so wie es in Wyk (auf Föhr; HE) das Drohen und Schimpfen gewesen war. So habe ich dann ganz schnell Dänisch gelernt» (aaO: 83). Der Vater holte Detlef nach überstandenem Kuraufenthalt an der deutsch-dänischen Grenze ab; als sie im Wartesaal des Flensburger Bahnhofs saßen, über dies und das gesprochen hatten, sah Detlef seinen Vater an und fragte: «‘Bist du mein Vater?!’ Ich muss noch heute weinen, wenn ich an die Situation denke» (aaO: 83). Die Nähe und Geborgenheit, die Detlef in Augustenborg erlebte, setzen sich in dem Wunsch fest, später einmal nach Dänemark übersiedeln zu wollen - ein Vorsatz, der in die Tat umgesetzt wurde (aaO: 84).

Die Annäherung an die Wendepunkte in Detlefs Leben und die Schwellenerfahrungen sind in dieser Lebensgeschichte im Weinen zu finden. Mit dem Weinen wird der Verlust als Verlust akzeptiert und verarbeitet; so kann das Verlorene (Zuhause, Nähe und Geborgenheit) und das Hinzugewonnene (Vaterbeziehung, dänische Kultur) in der Lebensgeschichte aufgehoben werden. Ist etwas aufgehoben, dann ist es sowohl überwunden als auch aufbewahrt; anschließend kann eine Neuorientierung erfolgen, die Detlef nach Dänemark geführt hat. Detlef lebt heute in Dänemark nicht weit von der deutschen Grenze.

### **3. Bindungsdesorganisation und vergeblicher Kampf um Anerkennung**

In der dritten Lebensgeschichte geht es darum, wie man als Erwachsener (vergeblich) gegen die als Kind erlebte Gewalt und die damit verbundene Ohnmacht ankämpft. Es ist die Erzählung von Holger, der 1958 im Jugend – und Kindererholungsheim *Möwennest* auf Sylt aufgefüttert werden sollte (aaO: 163 – 169). Holger war damals acht Jahre alt und als *Kriegskind* dünn und schwächlich. Der Aufenthalt wird zum zentralen Wendepunkt in seinem Leben; in der Erzählung wird deutlich, wie viele der späteren Verhaltensmuster und Handlungsweisen sich auf den Aufenthalt im Erholungsheim beziehen. Seine Sprache wirkt atemlos und stakkatoartig.

In Holgers Erzählung wird die Reise in das Kindererholungsheim als tolles und aufregendes Erlebnis dargestellt – als Abenteuer und nicht als Angst vor dem Unbekannten. Der Abschied von Zuhause oder die Angst vor dem Aufbruch in eine unbekannte Welt bleiben unerwähnt. Stattdessen wird die Zugfahrt nach Sylt und über den *Hindenburgdamm* als faszinierend beschrieben. Vom

Heimleiter mit dem Auto abgeholt zu werden, auf dem Beifahrersitz sitzen zu dürfen und in Altersgruppen eingeteilt zu werden, all das ist beeindruckend. Die Erzählung vermittelt den Eindruck, dass Holger Vertrauen in seine Umwelt hat, dass er selbstsicher ist und Nähe in den Beziehungen zu anderen Menschen zulassen kann.

Was dann in der Folgezeit im Heim geschah, lässt sich als systematische und bewusste Zerstörung von Vertrauen und als gezielte Desorganisation eines bislang bewährten Bindungsmusters verstehen. Alles fing damit an, dass Holger statt des Muckefucks (Ersatzkaffee) um ein Glas Wasser oder eine Tasse Tee gebeten hatte. Der Heimleiter reagierte auf diesen Wunsch unbarmherzig; Holger war seitdem einer nicht enden wollenden Folge von Gewaltepisoden ausgesetzt. Ein Streit und eine tätliche Auseinandersetzung zwischen Kindern im Duschaum endeten damit, dass der Heimleiter eingriff und Holger, den jüngsten und schwächsten der Streithähne, attackierte. Er «riss mich vom Boden hoch und verprügelte mich auch noch mal – ich wusste nicht, wie mir geschah. ... er machte weiter und schrie immer wieder: «Wehr dich doch, wehr dich doch!» Er schlug mich und schlug mich, immer wieder, immer ins Gesicht» (aaO: 165). Die unablässigen Übergriffe müssen so grausam und erbarmungslos gewesen sein, dass sie in Holgers Erinnerung gänzlich verschwimmen.

Die Folgen dieser Gewaltexzesse sind verheerend. Zum einen hat Holger seither Angst, sich in dunklen oder gefliesten Räumen aufzuhalten oder gemeinsam mit anderen zu duschen. Zum anderen man kann aus der Erzählung schließen, dass der Kampf, sein ursprüngliches Vertrauen zu anderen Menschen wiederzuerlangen, entweder nicht sehr erfolgreich oder nur von kurzer Dauer war. Er führte seitdem ein rastloses, ein verbissenes Leben. «Als ich da rauskam, habe ich mir geschworen, dass ich in so eine Situation nie mehr kommen will. Und von da an habe ich meinen Körper trainiert und gestählt, habe sämtliche Sportarten gemacht, habe trainiert, wurde Profifußballer, habe trainiert und trainiert und trainiert» (aaO: 166). Später war er als Unternehmer erfolgreich, wurde Rennfahrer, machte Musik und wurde Schlagzeuger. Seine Verbissenheit und Rastlosigkeit werden mit den Worten kommentiert: «immer unbeständig, habe etwas angefangen, es wieder aufgegeben» (aaO: 167).

Trotz seiner Anstrengungen und Erfolge vermochte Holger es nicht, die sozialen und mentalen Folgen des Heimaufenthalts aufzuheben. Seine Ehe bezeichnet er als stabil. Es gelingt ihm jedoch nie, die ursprüngliche Nähe und Anerkennung im interpersonellen Bereich sowie sein Selbstvertrauen zurückzugewinnen. «Ich habe mich zurückgezogen von meinen Spielkameraden, wurde ein absoluter Einzelgänger, mein ganzes Leben lang habe ich keinen Freund mehr gehabt» (aaO: 167). Hinzu kommen schwere Krankheiten und die Furcht «womöglich noch an Pankreaskrebs» zu erkranken (aaO: 169) – all das ist für ihn die Hinterlassenschaft des Aufenthalts auf Sylt.

Dieser Aufenthalt zerstört ein Bindungsmuster, das sich auf Nähe und Selbstvertrauen gründete. Die Schwellen, die aus dem verinnerlichten Raum der Gewalt und der Angst herausführen, können trotz energischer Versuche nicht überschritten werden. So ist es die Angst vor dem Krebs, die von dem Wendepunkt *Kuraufenthalt* ausstrahlt und Holgers Lebensgeschichte bestimmt. Seine Schwellenerfahrung in den nachfolgenden 50 Jahren ist die eines missglückten Kampfes um Anerkennung und Vertrauen.

#### 4. Beschämung und Erinnerungsarbeit

In der vierten und letzten Lebensgeschichte wird über die Folgen von Scham und Beschämung für Leib, Überleben und über den Verlust der persönlichen Integrität berichtet. Es ist die Erzählung von Katrin, die acht Wochen in einer Kinderheilstätte in Bayrisch Gmain verbrachte. Das war im Jahre 1969. Katrin war während ihres Aufenthalts knapp sechs Jahre alt. Der Aufenthalt

sowie die Umstände, die zu dieser Einweisung geführt haben, werden zum Wendepunkt in ihrer Geschichte – zu einem komplexen Erlebnis, mit dem sie auch nach 50 Jahren noch zu kämpfen hat und das ihre Erinnerungsfähigkeit herausfordert. Diese Lebensgeschichte ist in einer reflektierten, teilweise grübelnden, teilweise zornigen Sprache verfasst.

Bereits die Einschulung ist für Katrin ein fürchterliches, ein schamvolles Erlebnis. Aus Angst vor dem Schuldirektor und der Fremdheit der Situation vermochte sie nicht die Aufgaben zu lösen, mit der ihr die Schulreife hätte bescheinigt werden können. Stattdessen wurde sie in eine Kur geschickt. Das Einschulungsgespräch ist als düsteres Bild und als Erlebnis sozialer Scham in der Erinnerung haften geblieben. Sie sieht deutlich, wie ihr Vater die Hände vor das Gesicht schlägt, als sie auf die Fragen des Schuldirektors anders als erwartet reagiert. Nicht reif für die Schule zu sein, bedeutet Zurückweisung und Statusverlust – ein beschämendes Ereignis.

Am Beginn des Kuraufenthalts stand eine Mischung aus viel Angst und etwas Zuversicht. Der Kinderarzt, der die Kur verordnete und in dessen Kurheim sie stattfand, wird als fürsorglich, der Abschied von der Mutter als fürchterlich und der eigene Zustand als Überforderung beschrieben. Katrin traf bei Antritt der Kur den Entschluss, die nächsten acht Wochen durchstehen zu wollen. Die erlebte soziale Kontrolle verdichtet sich zu einer Atmosphäre aus Gewalt, aus Essstörungen und Angst. Ihre Trennungsangst hielt sie später in einem Tagebuch fest.

Kern des Erzählens und Wendepunkt ist ein Erlebnis, das später zu Alpträumen führt, das in verschiedenen Traumvarianten nacherlebt wird und das insbesondere Katrins Erinnerungsfähigkeit herausfordert. Die Episode an sich ist banal, wird aber aufgrund der zeitbedingten sozialen Schamgefühle zu einem Erlebnis, das ihre Integrität infrage stellt und als Verlust des Selbstwertgefühls empfunden wird. Auffällig ist, dass Scham und Beschämung in dieser Erzählung nicht enden wollen und zu einem namenlosen Grauen gerinnen. Im Traum wird sie wiederholt mit folgendem Bild konfrontiert: «Dort unten [in einem Bergstollen; HE] lauerte das namenlose Grauen. Anders kann ich es nicht beschreiben. Ein namenloses Grauen lauert dort, eine existenzielle Gefahr, sodass ich wusste, nicht dorthin zu dürfen» (aaO: 176).

Die Episode begann damit, dass die Kinder baden sollten, dazu in den Keller gingen, sich entkleiden und zu viert oder fünft in die Wanne mussten. «Zuvor mussten wir nackt anstehen. Erst trugen wir noch was drüber, ein Hemdchen, dann standen wir nackt und mussten in einer Schlange warten. Schon das fand ich grauenvoll, denn ich habe mich so geschämt (aaO: 175f.). Bereits hier werden Katrins Grenzen überschritten; ihr Selbstwertgefühl wird verletzt. Die Episode entwickelte sich zu einer wahren Katastrophe, zu einem Zusammenbruch, als Katrin ins Wasser musste: “Ich pinkelte ins Wasser. Ich habe noch gesehen, wie es alles gelb wurde, und danach Schluss, keine Erinnerung mehr, alles wie gelöscht”» (aaO: 176).

Aufgrund der fehlenden Erinnerung wird diese Episode zu einem Fluch, nämlich sich vorstellen zu müssen, was danach mit ihr geschah und was in ihrer sozialen Umgebung passierte, ohne genau zu wissen, was wirklich stattgefunden hat. In ihren Träumen und ihrer Phantasie entwirft sie immer neue Varianten der beschämenden Situation. In der Frage «Wer hat diese Sauerei gemacht?» ist es die direkte Beschämung durch die Aufsichtspersonen und in der Aussage «Die da war es, wir waren es nicht» (aaO: 176) die Beschämung durch die anwesenden Kinder, die als herabsetzend und bedrohlich empfunden wird. Doch das Erlebnis und die Ungewissheit verfolgen sie weiterhin. Katrin stellt in einem fiktiven Dialog mit ihrer Erinnerung rastlos anderen Aspekten von sozialer Scham und Beschämung nach. «Du bleibst heute den ganzen Tag hier [im Keller, HE], für solche Kleinkinder, die in Badewannen pinkeln, haben wir da oben keinen Platz!» (aaO: 177) – in dieser Variante kommt die Scham sowohl über den Verlust der Kontrolle über Körperfunktionen als auch über den Statusverlust zum Ausdruck. Für Kleinkinder ist in der Gruppe der Kinder kein Platz. Doch in Katrins Erinnerung geht es um mehr als um die Verletzung ihrer Integrität; die Furcht vor physischer Auslöschung, vor dem Tod durch Ertrinken löst Panikängste aus: «Glasklar

war das Gefühl des Ertrinkens. Vielleicht ist am wahrscheinlichsten, dass sie mich in das vollgepinkelte Badewasser reingedrückt und unter Wasser gehalten haben» (aaO: 178).

Eine Annäherung an diesen Wendepunkt über intensive Erinnerungsarbeit wird als äußerst anstrengend, mühsam und zeitraubend erfahren. Schwellenerfahrungen sind scheinbar erst dann möglich, wenn das schwarze Loch in der Erinnerung aufgehellt und zugeschüttet werden kann, wobei eine Traumatherapie hilft. «In der Erinnerung ist mir der Aufenthalt [in Bayrisch Gmain; HE] bis heute als ein einziger Horror zurückgeblieben» (aaO: 178).

### Zusammenfassung und Diskussion

Vielleicht sollte ich zu Beginn dieses Abschnitts (mir) die Frage stellen, ob so unterschiedliche lebensgeschichtliche Erzählungen sich überhaupt zusammenfassen lassen. In diesen Erzählungen werden sehr persönliche Erlebnisse, Impulse und Gefühle angesprochen und öffentlich gemacht. Noch beim Lesen können der fremde Schmerz und die fremde Trauer nachempfunden werden. Dabei kommt Wut über ein institutionelles System auf, das nicht auf Fürsorge, sondern auf Unterwerfung zugeschnitten war. Aber kann ein Außenstehender die Tiefe der persönlichen Verletztheit, die noch nach Jahrzehnten das Verhalten, das Empfinden und die körperlichen Reaktionen der Betroffenen bestimmt, nachvollziehen und systematisieren? Denn beim Lesen wie bei der Analyse gilt, dass die beschriebenen Erlebnisse uns nur als fremde gegeben sind und dass ein direkter Zugang zu diesen fremden Erlebnissen nicht möglich ist. Zudem birgt jede Zusammenfassung die Gefahr der Verallgemeinerung in sich; denn Sprache verallgemeinert trotz aller Versuche der Differenzierung und der Empathie. Das gilt sowohl für die Erzählenden wie für ihre Leser.

In einer Lebensgeschichte wird auf das namenlose Grauen hingewiesen; es begleitet die im Kurheim erlebte Erniedrigung und Beschämung seither mit Stummheit und Schweigen. Daher sollten das nachempfindende Lesen und die Analyse der Lebensgeschichten von Demut und Respekt geprägt sein. Eine Zusammenfassung kann sich, wenn überhaupt, nur auf die bereits in den Erzählungen offengelegten Sinnhorizonte beziehen, ohne aber die Bedeutungsdimensionen auszuklammern, die dem Erzählenden bislang verborgen geblieben sind und denen er/sie sich durch die erzählende Wiedergabe anzunähern versucht. Eine von außen an die Lebensgeschichten herangetragene Systematik muss vor der doppelten Aufgabe der Welterschließung (Kompridis, 1994: 29), vor den Erkundungen der Schwellenerfahrungen, versagen – hauptsächlich deshalb, weil sich im Prozess der Annäherung an verborgene Bedeutungsdimensionen deren Signifikanz für den Erzähler ändern kann. Auf zeitliche, altersmäßige oder geographische Unterschiede wird in der Analyse nicht weiter eingegangen. Denn das erlebte Grauen wirkt zerstörerisch unabhängig davon, ob man es als Zehn- oder als Sechsjährige erlebt hat, ob man in Bayern oder in Schleswig-Holstein zur Kur war.

In der psychoanalytisch inspirierten Fragestellung geht es um beide Dimensionen der Sinnerschließung; eine Lebensgeschichte als die eigene erzählen zu können, setzt, so die Annahme, voraus, dass nicht nur die der Erinnerung direkt zugänglichen und symbolisch bereits strukturierten Erlebnisse, sondern auch die verdrängten und vor-sprachlichen Erinnerungsfragmente in die Erzählung integriert und dort aufbewahrt werden. In der Auswahl der vier Geschichten spiegelt sich dieses Erkenntnisinteresse wider. In Renées und Detlefs Erzählungen ist die Sinnerschließung geglückt; Holger und Katrin versuchen sich seit Jahrzehnten damit, den verborgenen Bedeutungen in ihren Erinnerungen nachzuspüren oder aber anzuerkennen, dass die negativen Folgen des Kuraufenthalts sich so nachdrücklich im Körper eingebrannt haben, dass keine Verstehensleistung das Erlebte ungeschehen und weniger grausam machen kann.

Selbst in den Erzählungen von Renée und Detlef, wo Integration und Aufbewahrung augenscheinlich geglückt sind, zeigen sich recht unterschiedliche Verarbeitungsmuster. Bei Renée ist es ihr musikalisches Talent, durch das sie Unterstützung und soziale Anerkennung erfährt sowie positive emotionale Bindungen aufbauen kann. Auch können Scham, Beschämung und das Gefühl des Unsichtbarwerdens durch die Musik gezähmt werden. Bei Detlef sind es die Entscheidungskraft des Vaters und der erlebte Unterschied zwischen deutscher Anstaltskultur und dänischer Spielkultur, die die negativen Erinnerungen an den Aufenthalt in Wyk auf Föhr verblasen lassen. Hier wird die Schwellenerfahrung der Fürsorge und des Spiels im dänischen Tuberkuloseheim zu einem positiven Wendepunkt; Detlef lebt heute in Dänemark nahe der deutschen Grenze. Seine psychischen Spannungen sind im Weinen aufgehoben.

Auch die Lebensgeschichten von Holger und Katrin weisen signifikante Unterschiede auf. Bei Katrin löst die soziale Beschämung einen Erinnerungsverlust aus, der sie dazu zwingt, die traumatischen Erlebnisse wieder und wieder nachzuerleben, um die wahre, die ihr einleuchtende Bedeutung dieses Schlüsselerlebnisses endlich aufzudecken. Holger versucht, mit der Gewalt des Heimleiters dadurch fertig zu werden, indem er seinen Körper stählt, um ähnlichen Situationen in der Zukunft zu entgehen. Doch der Körperpanzer macht einsam. In der Erzählung stellt er nüchtern fest, dass sein Körper der ihm zugefügten Schmerzen nicht Herr werden und seine Psyche das erlebte Leid nicht vergessen kann. Der Heimaufenthalt ist der Krebs, der Holgers Leben zerstört.

Abschließend sei noch auf einen zumindest bemerkenswerten Unterschied hingewiesen: auf die verschiedenen Vorerfahrungen mit traumatischen Erlebnissen, die sich in den beiden Gruppen zeigen. In der ersten Gruppe ist der Aufenthalt im Kurheim nicht das erste traumatische Erlebnis. Sowohl Renée als auch Detlef haben Scham, Angst und Verlust bereits zuvor erfahren; bei Holger und Katrin wird der Heimaufenthalt, zumindest ihren Erzählungen nach, zu dem negativen Wendepunkt in ihrer Lebensgeschichte – zu einem Ereignis, das sich nachträglich nicht oder nur schwer meistern lässt. Die Frage, die anhand weiterer lebensgeschichtlichen Analysen zu beantworten wäre, könnte so lauten: Welche Faktoren tragen dazu bei, dass der Einzelne widerstandsfähig auf Ablehnung und Risiken in der sozialen Umgebung reagiert? Welche Bedeutung haben in diesem Zusammenhang die Erfahrungen, die Kinder gemacht haben, bevor sie der sozialen Kontrolle und institutionellen Gewalt im Verschickungswesen ausgesetzt waren?

### Literaturverzeichnis

- Adorno, T.W. (1976). *Minima Moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben [Minima Moralia. Reflections from damaged life]*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag [in German].
- Elbeshausen, H. (1983). *Eine Lebensgeschichte erzählen können: zur Frage der Beziehung zwischen Einzelerlebnis und lebensgeschichtlichem Gesamtzusammenhang [Being able to tell a life story: on the question of the relationship between individual experience and the overall context of life history]*. Odense Universität, Institut for Germansk Filologi [in German].
- Elbeshausen, H. & Demir, A. (2022). Soziale Kommunikation als Kontrolle und Imagination [Social communication as control and imagination]. *Social Communication: Theory and Practice*, Vol. 13(2), 29–45 [in German].
- Erdheim, M. (1984). *Die gesellschaftliche Produktion von Unbewußtheit. Eine Einführung in den ethnopschoanalytischen Prozess [The social production of unconsciousness. An Introduction to the Ethnopschoanalytic Process]*. Frankfurt am Main: Suhrkamp [in German].
- Fuchs, T. (2015). Subjektivität und Intersubjektivität: Zur Grundlage psychiatrischer und psychotherapeutischer Diagnostik [Subjectivity and Intersubjectivity: The Basis of Psychiatric and Psychotherapeutic Diagnostics]. *Kontext*, 46(1), 27–41 [in German].

- Goffman, E. (2009). *Asylums: Essays on the social situation of mental patients and other inmates*. AldineTransaction.
- Kompridis, N. (1994). On World Disclosure: Heidegger, Habermas and Dewey. *Thesis Eleven*, 37(1), 29–45.
- Lorenz, H. (2021). *Die Akte Verschickungskinder. Wie Kurheime für Generationen zum Albtraum wurden [The deportation children file. How health resorts became a nightmare for generations]*. Weinheim Basel: Beltz Verlag [in German].
- Röhl, A. (2021a). *Das Elend der Verschickungskinder. Kindererholungsheime als Orte der Gewalt [The misery of the children of deportation. Children's recreation homes as places of violence]*. Gießen: Psychosozial-Verlag [in German].
- Röhl, A. (2021b). *Heimweh – Verschickungskinder erzählen [Homesickness – telling stories about children who were deported]*. Gießen: Psychosozial-Verlag [in German]. Im Artikel zitiert als Heimweh [in German].
- Smith, J.A., Jarman, M., & Osborn, M. (1999). Doing interpretative phenomenological analysis. In Murray, M. & Chamberlain, K. (Eds.) *Qualitative health psychology: Theories and methods*, London: Sage.
- Smith, J.A. & Osborn, M. (2008). Interpretative phenomenological analysis. In: Smith, J. A. *Qualitative psychology: A practical guide to research methods (second edition)*. London: Sage.
- Schütze, F. (1976). Zur soziologischen und linguistischen Analyse von Erzählungen [On the sociological and linguistic analysis of narratives]. In G. Dux, & T. Luckmann (Hrsg.), *Beiträge zur Wissenssoziologie – Beiträge zur Religionssoziologie [Contributions to the Sociology of Knowledge – Contributions to the Sociology of Religion]* (S. 7–41). Opladen: Westdt. Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-56435> [in German].
- Sofsky, W. (1996). *Traktat über die Gewalt [Treatise on violence]*. Frankfurt am Main: S. Fischer [in German].
- Waldenfels, B. (2021). Einführung: Annäherung zwischen Phänomenologie, Psychoanalyse und Psychotherapie im Zeichen des Fremden [Introduction: Approach between phenomenology, psychoanalysis and psychotherapy under the sign of the foreign]. In: Schellhammer, B. (Hrsg.) *Zwischen Phänomenologie und Psychoanalyse [Between phenomenology and psychoanalysis]* (pp. 21–30). Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG [in German].
- Waldenfels, B. (2019). *Erfahrung, die zur Sprache drängt: Studien zur Psychoanalyse und Psychotherapie aus phänomenologischer Sicht [Experience that pushes for language: Studies on psychoanalysis and psychotherapy from a phenomenological point of view]*. Suhrkamp Verlag [in German].
- Waldenfels, B. (2015). *Sozialität und Alterität: Modi sozialer Erfahrung [Sociality and Alterity: Modes of Social Experience]*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag [in German].
- Weick, K.E. (1993). The collapse of sensemaking in organizations: The Mann Gulch disaster. *Administrative science quarterly*, 628–652.

**Скажи, щоб вижити – феноменологічний аналіз соціальної комунікації чотирьох засланих дітей на основі їх автобіографічних розповідей**

**Ханс Ельбесгаузен,**  
почесний професор Інституту комунікації  
Копенгагенського університету  
(м. Копенгаген, Данія).

**Анотація**

Історії виживання показують, як люди, які в дитинстві та підлітковому віці зазнали різних форм соціального контролю й інституційного насильства, десятиліттями боролися з наслідками цих зазіхань. Оповідачами історій виживання є колишні заслани діти, які перебували в будинках одужання між 1950 і 1970 роками; вони документують свій досвід і свою боротьбу за повагу в особистому оточенні й за суспільне визнання в томі *Heimweh – Verschickungskinder erzählen*.

**Мета дослідження.** Завдяки психоаналітично натхненній наративній концепції в статті досліджено питання, як оповідачі можуть розповісти історію свого життя як власну й автентичну історію життя.

**Методи та методика дослідження.** Це передбачає, що в розповідь життєвої історії мають бути включені не лише доступні для пам'яті переживання, а й витіснені та долінгвістичні переживання. Основними категоріями аналізу є терміни «поворотний момент» (*Wendepunkte*) і «пороговий досвід» (*Schwellererfahrungen*).

**Результати й обговорення.** Для аналізу було відібрано чотири завершені наративи: два, у яких витіснені переживання знайшли місце в оповіді, і два, у яких боротьба із пригадуванням усе ще триває. Методологічно я працював із процесом сприйняття сенсу (ІРА), який відображає суб'єктивність усіх осіб, залучених до аналізу, їх попередній досвід, їх саморозуміння та їх теоретичні припущення, тим самим розкриваючи їх простір досвіду. Цікавим висновком аналізу є те, що а) рівень насильства в будинках реабілітації не може розглядатися як єдина причина репресій та порушення мовлення; б) діти та підлітки, які вже розвинули навички стійкості у своєму житті до перебування в будинках відновлення, були здатні краще протистояти негараздам у будинках відновлення.

**Ключові слова:** заслани діти, історія життя, репресії та знищення мови, запам'ятовування, навички стійкості.

Submitted to the editor – 11.05.2022

Review 1 – 31.05.2022

Review 2 – 15.06.2022

Accepted for printing – 28.06.2022

Подано до редакції – 11.05.2022

Рецензія 1 – 31.05.2022

Рецензія 2 – 15.06.2022

Прийнято до друку – 28.06.2022

